

## **Predigt über Johannes 20, 19-20 (21-23) 24-29**

### **Weihenzell, 07.04.24 Quasimodogeneti**

#### ***Mit eigenen Augen sehen***

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes, sei mit euch allen.

Das Predigtwort für den heutigen Sonntag haben wir in der Evangeliums Lesung gehört.

Liebe Gemeinde,

es macht schon einen Unterschied, ob man etwas mit eigenen Augen sieht oder ob man es nur aus der Erzählung kennt: Ob man selbst einmal in ein bestimmtes Land gereist ist oder ob man es nur aus Büchern und Erzählungen kennt. Ob man selbst einmal einem berühmten Menschen gegenübergestanden oder ob man ihn nur auf Bildern gesehen hat.

Es macht schon einen Unterschied, ob man etwas mit eigenen Augen sieht. Darum bemühen wir uns auch, Dinge sichtbar zu machen, die man früher nicht sehen konnte. Mit Riesenteleskopen und Sonden dringen wir

ins Weltall vor, mit Endoskopen und Kameras in den menschlichen Körper. Ganz weit entfernte und ganz kleine Dinge – wir wollen sie möglichst genau sehen, um dann daraus Schlüsse ziehen zu können.

Und wir wissen es aus der Pädagogik: Es ist viel leichter, Dinge zu begreifen, wenn man sie vor Augen sieht, wenn man sie anschauen und sich einprägen kann. So sind wir Menschen nun einmal gemacht. Unsere Sinnesorgane helfen uns, die Welt zu verstehen und zu begreifen. Zugegeben, was nicht immer gelingt. Aber wir haben es damit schon sehr weit gebracht.

Darum ist das, was der Jünger Thomas zu den anderen Jüngern, die Jesus gesehen haben sagt, mehr als verständlich: »Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, kann ich's nicht glauben.«

Thomas will es genau wissen. Er ist nicht einfach der »ungläubige Thomas«, wie er oft dargestellt wird. Er ist einfach der Jünger, der es genau wissen will, der nachfragt. Man könnte auch sagen: Er ist schlicht ein Realist. So begegnet er uns auch schon zuvor im Johannesevangelium. Als Jesus nach Judäa ziehen will, um nach dem toten Lazarus zu sehen, warnen ihn die Jünger. Denn in Judäa, in Jerusalem warten die Gegner auf Jesus. Sie wollen Jesus abhalten, dorthin zu ziehen.

Nur Thomas sagt: »Lasst uns mit ihm gehen, dass wir mit ihm sterben« (11,16). Thomas ist nicht kleingläubig oder erschrocken – er sieht der Realität vielmehr unerschrocken ins Auge.

Oder kurze Zeit später. Jesus redet von seinem Abschied und wo er hingehen wird. Kein Jünger reagiert darauf. Nur Thomas sagt: »Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst« (14,5).

Darauf sagt Jesus zu ihnen, dass er zum Vater geht: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich« (14,6). Und dann sagt er diesen unglaublichen Satz: »Wer mich sieht, der sieht den Vater« (14,9).

Thomas ist also nicht der Kleingläubige. Thomas will es genau wissen. Thomas sieht der Gefahr ins Auge. Thomas stellt Fragen.

Und es ist gut, dass es diesen Jünger gibt. Und Johannes stellt ihn nicht umsonst ans Ende der Ostererzählungen. Es ist gut, dass es diesen Jünger gibt. Glaube heißt nämlich nicht, Sinne und Verstand nicht mehr zu gebrauchen und einfach alles abzunicken. Wir sollen nicht einfach alles glauben, was uns erzählt wird oder die Leute behaupten. Wir sollen auch nicht einfach alles glauben, was über Gott und den christlichen Glauben erzählt wird. Wir sollen genau

hinsehen, prüfen, nachfragen – und genau das können wir an Thomas lernen.

Nehmen wir doch einmal an, es wäre anders verlaufen. Die Jünger, die Jesus gesehen haben, erzählen es Thomas:

»Du, wir haben den Herrn gesehen.« Und darauf hätte Thomas gesagt: »Wo habt ihr ihn denn getroffen? Er ist also auferstanden.

« Würden wir da nicht sagen: Ist das nicht sehr leichtgläubig? Dem kann man ja alles erzählen. Kein Wunder, dass sich damals solche Geschichten von einem Auferstandenen verbreiten konnten.

Aber so war es ja gerade nicht: Die Jünger waren keine besonders leichtgläubigen Menschen, die allen Märchen sofort getraut hätten. Aber sie waren auch nicht so fest im Glauben, dass sie gleich damit gerechnet hätten, dass Jesus wiederaufersteht. Man kann sich das an Thomas klarmachen: Jesus hatte zu ihm gesagt: »Wer mich sieht, der sieht den Vater!« Doch wie sollte er dies glauben? Jesus war gefangen genommen und ans Kreuz geschlagen worden. Sollte das Gott sein, sollte das der Vater sein? Der Gekreuzigte, der Leidende?

Und jetzt sagen plötzlich die anderen: Sie haben Jesus gesehen. Sollte er das glauben? Das ist doch völlig

verwirrend. Da sagt man nicht so einfach: »Ja und Amen!« Darum fragt Thomas nach. Und er will Jesus auch nicht einfach nur sehen. Er will seine Nägelmale sehen und berühren. Er will es genau wissen: Ist der, den ihr gesehen habt, wirklich der, der gekreuzigt wurde? Ist er wirklich dieser Jesus, mit dem wir gelebt haben und der dann hingerichtet wurde? Er will ganz sicher sein, dass es keine Verwechslung ist, kein Hirngespinnst, keine Fata Morgana.

Und darum bin ich Thomas sehr dankbar, dass er hier so genau nachfragt. Denn das sind ja auch Fragen, die uns beschäftigen: Ist Jesus wirklich wieder lebendig geworden? Oder waren es nur Wunschträume der Jünger? Massenpsychologische Vorgänge? Autosuggestion?

In Thomas' Zweifel, in seinen Fragen schwingen diese ganzen Zweifel und Fragen mit, die wir auch heute noch haben. Und wir sehen: Sie beschäftigen nicht erst uns heute, sondern auch schon die Jünger damals.

Thomas bekam Antwort auf seine Fragen, wir haben es gehört. Jesus zeigte sich noch einmal den Jüngern und ganz besonders dem Thomas:

»Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!« Und was macht

Thomas? Er fällt auf die Knie und bekennt: »Mein Herr und mein Gott!«

Hat er Jesus angefasst? Hat er die Nägelmale berührt? In den Händen und die Wunde an der Seite? Es steht hier nicht. Man darf vermuten: Er hat es nicht getan. Denn: Wer Jesus vor Augen sieht, wer Jesus mit sich reden hört, der braucht keine weiteren Beweise mehr.

Jetzt geht es Thomas wie den anderen Jüngern. Auch sie haben Jesus nicht berührt. Auch sie haben ihn nicht eingehend untersucht. Aber sie wussten es einfach: Er ist es! Und genau das wusste Thomas nun auch – nicht Thomas, der Kleingläubige, nicht Thomas, der Leichtgläubige, sondern der Thomas, der es genau wissen wollte, Thomas, der Fragen stellt, Thomas, der Realist. Auch ihn hat die Begegnung mit Jesus überzeugt: Jesus ist auferstanden. Er ist wirklich der Herr, er ist Gott in Person!

Diese Begegnung des Thomas mit Jesus hat auch für uns besondere Bedeutung. Jesus spricht selbst darüber, er spricht über uns. Er sagt, dass er nicht allen Menschen so begegnen wird wie den Jüngern und Thomas. So wie er auch nicht mit allen Menschen auf Erden sichtbar gelebt hat, sondern eben nur mit einem bestimmten Kreis von Jüngern. Und genau denen, die ihn auch zuvor gekannt hatten und die ihn daher auch

wiedererkennen konnten, ihnen ist Jesus erschienen. Denen, die es wirklich beurteilen konnten, ist Jesus erschienen. Er ist ihnen wirklich erschienen.

Liebe Gemeinde, es macht schon einen Unterschied, ob man etwas mit eigenen Augen sieht. Aber wir wissen genauso gut: Es gibt Dinge, die wir nicht mit unseren eigenen Augen sehen können und die trotzdem wahr sind. Ganz offensichtlich ist das bei Dingen, die in der Vergangenheit stattgefunden haben. Oder bei Dingen, die an anderen Orten stattfinden. Oder bei Dingen, die wir nur mit unserem Herzen erkennen können. Wir können nicht alles mit eigenen Augen sehen und miterleben. Trotzdem können solche Dinge lebensnotwendig für uns sein.

Bei der Sache mit Jesus verhält es sich so. Darum sagt er ja: »Selig«, also: »Glücklich, wirklich glücklich sind, die auch später noch, ohne zu sehen, glauben.« Die Botschaft von Jesus gilt nicht nur für die, die ihn gesehen haben. Und das Leben, das Jesus schenkt, gilt nicht nur denen, die ihn gesehen haben.

Deshalb kommt es darauf an, dass wir dem trauen können, was uns über ihn berichtet wird. Thomas hat mit seinen Fragen dazu beigetragen. Er hat nachgefragt, er hat geprüft. Und der Evangelist Johannes hat ebenfalls dazu beigetragen.

Er hat uns besonders klar vor Augen gestellt, wer Jesus für uns ist.

Direkt nach der Erscheinung vor Thomas schreibt er: »Noch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen« (V. 30–31).

Wir sehen Jesus heute nicht. Aber Johannes hat ihn uns beschrieben, damit auch wir glauben, dass Jesus wirklich der Sohn Gottes ist. Damit auch wir mit Thomas bekennen: »Mein Herr und mein Gott!« Und wer das bekennt, der hat Leben, ewiges Leben in ihm. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, Amen